dem Herrn so groß, daß er ihn durch alle Armut und Niedrigkeit hindurch als den Erlöser, den König und Sohn Gottes erkennt. Mit untrüglicher Sicherheit weiß er plötzlich: Hier ist Er! Er selbst, mein Herr und mein Gott!, und in der Freude der Entdeckung wird er ihm huldigen und seine Kräfte zum Geschenk anbieten. (Welch reiche Symbolik hat hier die christliche Tradition im Anschluß an die Gaben der Magier entfaltet!) So ist er, obwohl immer noch der Pilgernde, schon am Ziel. Denn „bei Christus sein", das ist der Himmel (Phil 1, 23).

Mit diesem Erweis seines Glaubens tritt der Christ aber zugleich unter die großen Zeugen der Kirche, wie Paulus sie für das alttestamentliche Gottesvolk aufzählt (Hebr 11). Sein Leben erhält eine überpersönliche Bedeutung; es wird aufs innigste mit dem des Herrn verknüpft. Hatte zuerst *das göttliche Kind* ihn auf den Weg gerufen und geführt, so wird von nun an *er* das Schicksal dieses Kindes in seiner Kirche bestimmen. Je unbeirrbarer und leidenschaftlicher er mit der ganzen Kraft seines Herzens nach dem Herrn gesucht und die Frage der Magier nach dem neugeborenen König gestellt hat, um so wacher werden die Christusfeinde, um so stärker aber auch die Sehnsucht vieler nach dem Heiland der Welt. Der Christ ist wie sein Herr selbst zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt. Niemand kann sich diesem Schicksal entziehen. Im gläubigen Suchen haben wir den Herrn zu bezeugen und zu bekennen. Je eindringlicher unser Leben der Christenheit und aller Welt mit den Weisen des Evangeliums zuruft: „Wir haben seinen Stern bei seinem Aufgang gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen", um so mehr ist heute und jeden Tag Epiphanie, Erscheinung des Herrn. Mögen seine Feinde darob in Schrecken versetzt werden und in Zorn geraten, die gläubige Christenheit jubelt um so lauter: „Steh auf und werde licht, Jerusalem: denn die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen."

Über die Erfahrung der Gnade

Haben wir eigentlich schon einmal die Erfahrung der Gnade gemacht? Wir meinen damit nicht irgendein frommes Gefühl, eine feiertägliche, religiöse Erhebung, eine sanfte Tröstung, sondern eben die Erfahrung der Gnade; jener Heimsuchung des Heiligen Geistes des dreifaltigen Gottes, die erst in Christus, durch seine Menschwerdung und durch sein Opfer am Kreuz Wirklichkeit geworden ist. Kann man die Gnade in diesem Leben überhaupt erfahren? Hieße dies bejahen nicht, den Glauben zerstören, jene hell-dunkle Wolke, die uns einhüllt, solange wir hier auf Erden pilgern? Nun sagen uns zwar die Mystiker — und sie würden die Wahrheit ihrer Aussage mit der Hingabe ihres Lebens bezeugen —, daß sie Gott und also die Gnade schon erfahren haben. Aber mit dem erfahrungsmäßigen Wissen Gottes in der Mystik ist es eine dunkle und geheimnisvolle Sache, über die man nicht reden kann, wenn man sie nicht hat, und nicht reden wird, wenn man sie hat. Unsere Frage läßt sich also nicht einfach apriori beantworten. Vielleicht gibt es Stufen in der Erfahrung der Gnade, deren unterste auch uns zugänglich sind?

Fragen wir uns zunächst: Haben wir schon einmal die Erfahrung des *Geistigen* im Menschen gemacht? (Was hier mit Geist gemeint ist, ist selbst eine schwierige Frage, die nicht mit einem Wort beantwortet werden kann.) Wir werden vielleicht antworten: selbstverständlich habe ich diese Erfahrung schon gemacht und mache sie täglich und immer. Ich denke, ich studiere, ich entscheide mich, ich handle, ich pflege Beziehungen zu anderen Menschen, ich lebe in einer Gemeinschaft, die nicht bloß auf dem Vitalen, sondern auch auf dem Geistigen beruht, ich liebe, ich freue mich, ich genieße Dichtung, ich besitze die Güter der Kultur, der Wissenschaft, der Kunst usw. Ich weiß also, was Geist ist. Aber so einfach ist das doch nicht. Das alles ist zwar wahr. Aber in all dem Genannten ist der „Geist" (oder kann es

sein) nur gleichsam die Ingredienz, die dazu verwendet wird, dieses irdische Leben menschlich, schön und irgendwie sinnvoll zu machen. Der Geist in seiner eigentlichen Transzendenz braucht in all dem noch nicht erfahren zu sein. Nun ist nicht gemeint, daß er nur als solcher erst dort sei, wo über die Transzendenz des Geistes geredet und philosophiert wird. Ganz im Gegenteil. Das wäre nur eine abgeleitete und sekundäre Erfahrung des Geistes, der nicht nur als inneres Moment am Leben des Menschen waltet. Aber wo ist die eigentliche Erfahrung? Eben da möchten wir nun zum ersten Mal sagen: suchen wir selbst in unserer Erfahrung ihn zu entdecken. Man kann da nur schüchtern und vorsichtig vielleicht auf manches hinweisen.

Haben wir schon einmal geschwiegen, obwohl wir uns verteidigen wollten, obwohl wir ungerecht behandelt wurden? Haben wir schon einmal verziehen, obwohl wir keinen Lohn dafür erhielten und man das als selbstverständlich annahm? Haben wir schon einmal gehorcht, nicht weil wir mußten und sonst Unannehmlichkeiten gehabt hätten, sondern bloß wegen jenes Geheimnisvollen, Schweigenden, Unfaßbaren, das wir Gott und seinen Willen nennen? Haben wir schon einmal geopfert, ohne Dank, Anerkennung, selbst ohne das Gefühl einer inneren Befriedigung? Waren wir schon einmal restlos einsam? Haben wir uns schon einmal zu etwas entschieden, rein aus dem innersten Spruch unseres Gewissens heraus, dort, wo man es niemand mehr sagen, niemand mehr klarmachen kann, wo man ganz einsam ist und weiß, daß man eine Entscheidung fällt, die niemand einem abnimmt, die man für immer und ewig zu verantworten hat? Haben wir schon einmal versucht, Gott zu lieben, dort, wo keine Welle einer gefühlvollen Begeisterung einen mehr trägt, wo man sich und seinen Lebensdrang nicht mehr mit Gott verwechseln kann, dort, wo man meint zu sterben an solcher Liebe, wo sie erscheint wie der Tod und die absolute Verneinung, dort, wo man scheinbar ins Leere und gänzlich Unerhörte zu rufen scheint, dort, wo es wie ein entsetzlicher Sprung ins Bodenlose aussieht, dort, wo alles ungreifbar und scheinbar sinnlos zu werden scheint? Haben wir einmal eine Pflicht getan, wo man sie scheinbar nur tun kann mit dem verbrennenden Gefühl, sich wirklich selbst zu verleugnen und auszustreichen, wo man sie scheinbar nur tun kann, indem man eine entsetzliche Dummheit tut, die einem niemand dankt? Waren wir einmal gut zu einem Menschen, von dem kein Echo der Dankbarkeit und des Verständnisses zurückkommt, und wir auch nicht durch das Gefühl belohnt werden, „selbstlos", anständig usw. gewesen zu sein?

Suchen wir selbst in solcher Erfahrung unseres Lebens, suchen wir die eigenen Erfahrungen, in denen gerade je uns so etwas passiert ist. Wenn wir solche finden, haben wir die Erfahrung des Geistes gemacht, die wir meinen. Die Erfahrung der Ewigkeit, die Erfahrung, daß der Geist mehr ist als ein Stück dieser zeitlichen Welt, die Erfahrung, daß der Sinn des Menschen nicht im Sinn und Glück dieser Welt aufgeht, die Erfahrung des Wagnisses und des abspringenden Vertrauens, das eigentlich keine ausweisbare, dem Erfolg dieser Welt entnommene Begründung mehr hat.

Von da aus könnten wir verstehen, was für eine geheime Leidenschaft in den eigentlichen Menschen des Geistes und in den Heiligen lebt. Sie wollen diese Erfahrung machen, sie wollen sich immer wieder in einer geheimen Angst, in der Welt steckenzubleiben, versichern, daß sie anfangen, im Geist zu leben. Sie haben den Geschmack des Geistes bekommen. Während die gewöhnlichen Menschen solche Erfahrungen nur betrachten als unangenehme, wenn auch nicht ganz vermeidbare Unterbrechungen des eigentlichen und normalen Lebens, in dem Geist nur die Würze und Garnierung eines anderen Lebens ist, nicht aber das Eigentliche, haben die Menschen des Geistes und die Heiligen den Geschmack des reinen Geistes erhalten. Geist wird von ihnen gewissermaßen rein getrunken, nicht nur als Gewürz des irdischen Daseins genossen. Darum ihr merkwürdiges Leben, ihre Armut, ihr Verlangen nach Demut. ihre Sehnsucht nach dem Tod, ihre Leidensbereitschaft, ihre geheime Sehnsucht nach dem

Martyrium. Nicht als ob sie nicht auch schwach wären. Nicht als ob sie nicht auch immer wieder zurückkehren müßten in die Gewöhnlichkeit des Alltags. Nicht als ob sie nicht wüßten, daß die Gnade auch den Alltag und das vernünftige Handeln segnen könnte und zu einem Schritt auf Gott hin zu machen vermöchte. Nicht als ob sie nicht wüßten, daß wir hier keine Engel sind und auch nicht sein sollen. Aber sie wissen, daß der Mensch als Geist und zwar in der realen Existenz, nicht bloß in der Spekulation, wirklich auf der Grenze zwischen Gott und Welt, Zeit und Ewigkeit leben soll, und sie suchen sich immer wieder zu vergewissern, daß sie das auch wirklich tun, daß der Geist in ihnen nicht nur das Mittel der menschlichen Art des Lebens ist.

Und nun: wenn wir diese Erfahrung des Geistes machen, dann haben wir (wir als Christen mindestens, die im Glauben leben) auch schon *faktisch* die Erfahrung des *Übernatürlichen* gemacht. Sehr anonym und unausdrücklich vielleicht. Wahrscheinlich sogar so, daß wir uns dabei nicht umwenden können, nicht umwenden dürfen, um das Übernatürliche selber direkt anzublicken. Aber wir wissen, wenn wir in dieser Erfahrung des Geistes uns loslassen, wenn das Greifbare und Angebbare, das Genießbare versinkt, wenn alles nach tödlichem Schweigen tönt, wenn alles den Geschmack des Todes und des Unterganges erhält, oder wenn alles wie in einer unnennbaren, gleichsam weißen wie farblosen und ungreifbaren Seligkeit verschwindet, dann ist in uns faktisch nicht nur der Geist, sondern der Heilige Geist am Werk. Dann ist die Stunde seiner Gnade. Dann ist die scheinbar unheimliche Bodenlosigkeit unserer Existenz, die wir erfahren, die Bodenlosigkeit Gottes, der sich uns mitteilt, das Anheben des Kommens seiner Unendlichkeit, die keine Straßen mehr hat, die wie ein Nichts gekostet wird, weil sie die Unendlichkeit ist. Wenn wir losgelassen haben und uns nicht mehr selbst gehören, wenn wir uns selbst verleugnet haben und nicht mehr über uns verfügen, wenn alles und wir selbst wie in eine unendliche Ferne von uns weggerückt ist, dann fangen wir an, in der Welt Gottes selbst, des Gottes der Gnade und des ewigen Lebens zu leben. Das mag uns am Anfang noch ungewohnt vorkommen, und wir werden immer wieder versucht sein, wie erschreckt in das Vertraute und Nahe zurückzufliehen, ja wir werden es sogar oft tun müssen und tun dürfen. Aber wir sollten uns doch allmählich an den Geschmack des reinen Weines des Geistes, der vom Heiligen Geist erfüllt ist, zu gewöhnen suchen. Wenigstens so weit, daß wir den Kelch nicht zurückstoßen, wenn Seine Führung und Vorsehung ihn uns reicht.

Der Kelch des Heiligen Geistes ist identisch in diesem Leben mit dem Kelch Christi. Ihn aber trinkt nur der, der langsam ein wenig gelernt hat, in der Leere die Fülle, in dem Untergang den Aufgang, im Tod das Leben, im Verzicht das Finden herauszukosten. Wer es lernt, macht die Erfahrung des Geistes, des reinen Geistes, und in dieser Erfahrung die Erfahrung des Heiligen Geistes der Gnade. Denn zu dieser Befreiung des Geistes kommt es im Ganzen und auf die Dauer nur durch die Gnade Christi im Glauben. Wo er diesen Geist befreit, befreit er ihn aber durch die übernatürliche Gnade in das Leben Gottes selbst hinein.

Suchen wir selbst in der Betrachtung unseres Lebens die Erfahrung der Gnade. Nicht um zu sagen: da ist sie; ich habe sie. — Man kann sie nicht finden, um sie triumphierend als sein Eigentum und Besitztum zu reklamieren. Man kann sie nur suchen, indem man sich vergißt, man kann sie nur finden, indem man Gott sucht und sich in selbstvergessender Liebe ihm hingibt, ohne gleichsam noch zu sich selbst zurückzukehren. Aber man soll sich ab und zu fragen, ob so etwas wie diese tötende und lebendigmachende Erfahrung in einem lebt, um zu ermessen, wie weit der Weg noch ist, und wie ferne wir noch von der Erfahrung des Heiligen Geistes in unserem sogenannten geistlichen Leben entfernt leben. Grandis nobis restat via. Venite et gustate, quam suavis sit Dominus! Ein weiter Weg liegt noch vor uns. Kommt und verkostet, wie liebreich der Herr ist! *K. R.*